

Brechen neue Zeiten an für übersetzte Literatur? Sechs Fragen an Susan Bernofsky

Wir haben Susan Bernofsky, Übersetzerin u.v.a. von Autorinnen wie Jenny Erpenbeck, Uljana Wolf und Yoko Tawada, sechs ganz unterschiedliche Fragen gestellt zum Thema Übersetzen und Übersetzungsliteratur in den USA.

Wozu braucht man in den englischsprachigen Ländern deutsche Literatur?

Die deutsche Sprache besitzt eine außergewöhnlich reiche Literaturtradition und Ansätze des Geschichtenerzählens, die im Englischen einfach nicht vorhanden sind. Die Vorstellungen darüber, wie man als Schriftsteller an einen Roman herangeht, was eine Geschichte darstellt, sind unterschiedlich. Den Feuilletonismus, eine Tradition, die enorm produktiv für den literarischen Ausdruck im Deutschen war, gibt es im Englischen nicht in vergleichbarer Weise. Für amerikanische und englischsprachige Leser eröffnen sich neue Perspektiven im Hinblick auf die Erzählung an sich und darauf, was eigentlich eine Geschichte darstellt, wenn man ihnen Zugang zu dieser Literatur verschafft.

Welches sind die Besonderheiten beim Übersetzen aus dem Deutschen?

Die deutsche Sprache ist einfach herrlich. Man kann sich unglaublich spezifisch und präzise ausdrücken. Durch die stärker strukturorientierte Grammatik und die Deklinationen kann man die Dinge in eine andere Reihenfolge bringen, was enorme Flexibilität mit sich bringt und eine sehr genaue Ausdrucksweise ermöglicht. Es ist sehr schwierig, das ins Englische zu übertragen, wo wir eine stärker verbal und auf das Vokabular ausgerichtete Sprache haben. Im Deutschen gibt es verschiedene Präfixe, die zum Beispiel angeben, dass man den ersten Biss eines Apfels genommen hat. Dabei wird der erste Biss alleine durch das Präfix ausgedrückt: *angebissen*. Ich liebe die Ökonomie der deutschen Sprache und bin immer auf der Suche nach Möglichkeiten, das im Englischen wiederzugeben. Und dann kann man im Deutschen diese unglaublich langen Sätze auf eine Art und Weise verfassen, die sich in keiner Weise gekünstelt oder unnatürlich anfühlt, sodass eine ganz andere Art des Denkens möglich ist. Im Englischen ist das nur schwer das wiederzugeben. Der Übersetzer muss daher Möglichkeiten finden, dieses expansive Gefühl im Satz zu schaffen, ohne gegen sämtliche Regeln der englischen Grammatik zu verstoßen.

Wieso publizieren amerikanische Verleger nur so wenige übersetzte Werke?

Die Zahl der in den USA veröffentlichten Übersetzungen steigt allmählich. Es sind eine ganze Reihe neuer, meist kleinerer Verlage entstanden, die auf übersetzte Literatur spezialisiert sind, und ich habe

das Gefühl, dass das Interesse an internationaler Literatur bei jüngeren Lesern groß ist. Deutsch ist derzeit eine der am häufigsten übersetzten Sprachen in der Literatur. Ich denke, das ist auf die reiche deutsche Literaturtradition und das Bewusstsein der Menschen dafür zurückzuführen, was man gewinnt, wenn man übersetzte Literatur liest. Verleger dachten früher oft, dass sie übersetzte Bücher nicht so gut verkaufen könnten wie auf Englisch verfasste Bücher. In England wurde jedoch gerade bei einer Studie festgestellt, dass sich übersetzte Bücher in vielen Fällen sogar besser verkaufen als auf Englisch verfasste Werke. Das Interesse an übersetzter Literatur scheint derzeit eine Art Renaissance zu erleben – eine wahre Trendwende.

Waren Sie schon einmal so überzeugt von einem Buch, dass Sie es übersetzt haben, ohne vorab einen Vertrag mit einem Verlag zu haben?

Ein Buch ohne Vertrag zu übersetzen ist eines der verrückten Dinge, die junge Übersetzer mit viel Energie, Zeit und Hoffnung machen. Solche Sachen habe ich in meiner Jugend gemacht und jetzt bin ich alt und zynisch und mache so etwas unter keinen Umständen. Dabei sollte ich allerdings erwähnen, dass ich in den Neunzigerjahren Geschichten von Yoko Tawada aus Freude an der Sache übersetzt habe – sie ist eine wirklich wunderbare Autorin, deren Werke ich heute regelmäßig für New Directions übersetze. Damals habe ich eine Ihrer Geschichten in einer Zeitschrift gefunden und sie kurzerhand übersetzt. Ich habe ihr die Übersetzung geschickt und geschrieben „Hallo, ich bin ein Niemand und ich habe Ihre Geschichte übersetzt, weil sie mir gefällt. Darf ich sie veröffentlichen?“ Und sie schrieb sofort zurück und meinte „Toll, dass Sie meine Geschichte übersetzt haben! Hier ist noch eine. Können Sie die auch übersetzen?“ Und plötzlich hatte ich etwa 100 Seiten ihrer Werke übersetzt, unter anderem die Novelle „Ein Gast“, für die ich erst Jahre später einen Verlag fand. Es kommt also durchaus vor, aber für den Übersetzer ist das meistens eine gefährliche Sache.

Was halten Sie von der Behauptung, dass bestimmte Autoren unübersetzbar sind?

Meine kurze Antwort ist, dass es keine unübersetzbaren Autoren gibt, sondern nur Autoren, deren Übersetzer noch nicht geboren sind. Die längere Antwort ist, dass es meiner Meinung nach eher eine Frage des Werks als des Autors ist. James Joyce ist ein berühmtes Beispiel: „Portrait of an Artist as a Young Man“ (Ein Porträt des Künstlers als junger Mann) ist erheblich besser für die Übersetzung geeignet als z. B. „Finnegan’s Wake“, ein Werk, das schon deswegen kaum übersetzbar ist, weil es von vorneherein aus mehreren Sprachen schöpft. Dennoch gibt es mehrere deutsche Übersetzungen. Schwer übersetzbare Bücher erfordern vom Übersetzer eine hervorragende schriftliche Ausdrucksfähigkeit und ein sicheres Gespür dafür, was Literatur in der Zielsprache ausmacht.

Schwierige Werke erfordern besonders kreative und innovative Übersetzer und Übersetzungen.

Woran liegt es, dass mehr deutschsprachige Autoren als Autorinnen übersetzt werden?

Das ist nicht allein ein deutsches Phänomen. Die Frage, warum mehr Werke männlicher Autoren übersetzt werden und diese dann auch eher Literaturpreise gewinnen, wird in letzter Zeit weltweit heftig diskutiert. Viele Menschen haben viel Arbeit investiert, um dem auf den Grund zu gehen. Katy Derbyshire hat sich sehr intensiv damit befasst. Margaret Carson und Alta Price sind der Frage nachgegangen, warum die Werke von Frauen seltener übersetzt werden als die ihrer männlichen Kollegen. Zum Teil hat das mit den Verlagspraktiken in den deutschsprachigen Ländern und den anderen Ländern zu tun, in dem dieses Phänomen auftritt, bei dem die Verlage das Gefühl haben, dass sie nur ein paar ihrer besten Autoren für die Übersetzung auswählen können, und irgendwie scheinen Männer da schneller nach oben zu kommen. Wir Leser und Leserinnen müssen uns das bewusst machen. Wenn wir gerne Werke englischsprachiger Autorinnen lesen, dann lesen wir auch gerne übersetzte Werke von Autorinnen und müssen uns gezielt um diese bemühen. Es gibt weltweit eine Menge wirklich fantastischer Autorinnen und auch hier sehe ich eine Trendwende. Ich glaube, wir werden in Zukunft viel mehr fantastische übersetzte Werke von Autorinnen sehen.